

Certo

Magazin für Sicherheit und Gesundheit

03 2019

ENGAGIERT – UND IM NOTFALL?
Was Ehrenamtliche wissen müssen

LEICHTE SPRACHE
Damit jeder alles versteht

UNFALL UNTERWEGS
Erklärt: Versichert auf dem Arbeitsweg

JETZT WIRD'S PERSÖNLICH

Richtig reden ist Gold

Gutes Arbeitsklima dank offener
Kommunikation – mit Tipps von
VBG-Arbeitspsychologin Ines Kohl



Besuch im Labor

**Hantieren
mit Viren**

Wie Forschende
sicher arbeiten

EDITORIAL



ANGELIKA HÖLSCHER
und PROF. BERND PETRI
Geschäftsführung der VBG

Sprechen wir!

Wann haben Sie zuletzt ein richtig gutes Gespräch geführt? Hat es vielleicht sogar während der Arbeit stattgefunden? Ein offenes Miteinander und eine klare Absprache über Hierarchien und Abteilungen hinweg sorgen für ein gesundes Klima, höhere Motivation und sicheres Arbeiten. Viele Unternehmen wollen besser intern kommunizieren, wissen aber oft nicht, wie und wo sie ansetzen sollen. Darum widmen wir unser Dossier dem Thema Kommunikation im Betrieb (ab S. 6.). Wir haben mit Führungskräften gesprochen und unsere Arbeitspsychologin befragt.

Wer ein Ehrenamt ausübt, ist hoch motiviert – nur leider häufig nicht unfallversichert: Rund 15 Millionen Deutsche arbeiten ehrenamtlich, oft aber ohne Versicherungsschutz über ihren Verband. Anhand der bewegenden Geschichte von Matthias Franke erklären wir, was Engagierte und Vereine wissen sollten (S. 12).

Nah dran waren wir auch im Biolabor (S. 16). Forschungseinrichtungen wie das porträtierte Leipziger Fraunhofer-Institut gehören zu den Mitgliedsunternehmen der VBG. Hier arbeiten wahre Gefahrstoff-Experten. Wir haben den Forschenden über die Schulter geschaut und sie bei der Arbeit mit gefährlichen Erregern begleitet. Ein Job, bei dem sich besonders zeigt: Kommunikation ist King.

Wir wünschen eine gute Lektüre!

10



DOSSIER

Kommunikation

Ein offener Umgang verbessert das Arbeitsklima. Unternehmen geben Einblicke, VBG-Arbeitspsychologin Ines Kohl erklärt, wie er gelingen kann (ab S. 6.).



14

AKTUELL

- 4 News aus der VBG
- 5 Big Data: Report für die Zeitarbeit

DOSSIER

- 6 Kommunikation: Wie wir reden wollen
- 8 Porträt: Wie spricht ihr denn?
- 10 Interview mit VBG-Expertin Ines Kohl

ARBEITSSICHERHEIT

- 12 Ehrenamt: Und wer hilft den Helfenden?
- 14 Wegeunfall: Wann Sie versichert sind

16



GESUNDHEITSSCHUTZ

- 16 Im Biolabor: So schützen sich Lebensretter

VBG INTERN

- 20 Lernen, anderen zu helfen: Studium Prävention und Employability
- 22 Termine und mehr

PANORAMA

- 23 Gewinnspiel und Kontakt zur VBG

IMPRESSUM

VBG, Massaquoiassage 1,
22305 Hamburg, www.vbg.de.
Verantwortlich für den Inhalt (i.S.d.P.):
Dr. Andreas Weber
Chefredaktion VBG: Daniela Dalhoff
Projektleitung VBG: Friederike Dittmer
Kontakt zur Redaktion:
Tel. 040/51 46-25 62, certo@vbg.de,
www.vbg.de/certo

Produktion: TEMPUS CORPORATE GmbH –
Ein Unternehmen des ZEIT Verlags,
www.tempuscorporate.zeitverlag.de
Projektleitung: Emanuel Bussemas

Druck: Kröger Druck, Wedel
Nachdrucke aus Certo, auch in
Auszügen, nur nach Genehmigung
durch die Redaktion.

Erscheinungsweise: vierteljährlich,
Nr. 03/2019. Der Bezugspreis für das
Magazin ist durch den Beitrag abgegolten.

 **VBG**
Ihre gesetzliche
Unfallversicherung

Certo ist prämiert mit:


best of
content marketing
2018



Damit jeder alles versteht

Barrierefreiheit und Inklusion betreffen auch unsere Sprache: Texte sollen so formuliert sein, dass alle Menschen daran teilhaben können. Das Büro für Leichte Sprache der Lebenshilfe Bremen übersetzt Texte in Leichte Sprache. Oliver Pagel arbeitet dort als Textprüfer.

Leichte Sprache „Leider gibt es viele Texte, die zu schwer zu verstehen sind. Briefe, Beipackzettel, Verträge – das alles bereitet mir und vielen anderen Menschen mit geistiger Behinderung Probleme. Darum gibt es die Leichte Sprache. Texte in Leichter Sprache sind einfacher zu lesen als normale Texte. In unserem Büro arbeiten dafür drei Übersetzer. Die haben zum Beispiel Sprachwissenschaften studiert und wissen, wie man Texte leichter schreibt. Mein Job ist es, die übersetzten Texte zu prüfen, ob sie gut zu verstehen sind.“

Kompliziertes muss raus „Morgens fange ich mit den ersten Texten an, die mein Kollege am Tag zuvor übersetzt hat. Das sind zum Beispiel Magazine wie Certo, aber auch Wahlprogramme oder Webseiten oder Broschüren von Behörden. Ich lese dann Satz für Satz und schaue, ob die Wörter zu lang sind oder ob ich die Sätze nicht verstehe. Abkürzungen oder englische Wörter müssen raus oder noch einmal erklärt werden. Wenn ich etwas nicht verstehe, markiere ich die Stelle mit meinem Stift.“

Bis der Kopf qualmt „Neben dem Text sind immer Abbildungen, die mir helfen, die Absätze zu verstehen. Es ist nämlich anstrengend, so viel auf einmal zu lesen. Ich habe gerade erst einen Text mit über 50 Seiten gelesen. Da musste ich viele Pausen machen. Wenn ich fertig bin mit dem Lesen, gibt es ein Prüfgespräch mit dem Übersetzer, und wir gehen die markierten Stellen noch einmal durch. Gemeinsam schauen wir, wie der Text noch einfacher werden kann. Ein ganzes Projekt kann mehrere Tage oder sogar Wochen dauern. Dann stoßen wir am Ende auch mal an auf die Arbeit.“

Freude am Lesen „Eigentlich habe ich einen ganz normalen Bürojob. Ich habe auch einen eigenen Computer. Früher habe ich lange in der Werkstatt Bremen gearbeitet. Da habe ich mit anderen Menschen mit Behinderung zum Beispiel Marmelade verpackt. Das hat zwar auch Spaß gemacht, aber das Büro und das Lesen gefallen mir besser. Ich habe schon in der Schule gerne gelesen. Heute lese ich am liebsten Zeitschriften. Aber nach Feierabend schaue ich mir auch gerne einfach mal einen Film an.“



**BESUCH BEI DER
LEBENSHILFE:**

[www.certo-portal.de/
lebenshilfe](http://www.certo-portal.de/lebenshilfe)



SATZ FÜR SATZ

Oliver Pagel arbeitet als Textprüfer bei der Lebenshilfe Bremen. Seine und weitere Certo-Texte in Leichter Sprache erscheinen unter www.certo-portal.de/leichte-sprache.



Gemeinsam
Prävention entwickeln

75.000 Euro Preisgeld ...

... können Unternehmen insgesamt für wirksame und vorbildliche Projekte beim VBG_NEXT-Präventionspreis gewinnen. Haben Sie eine innovative Idee zur Prävention in Ihrem Unternehmen umgesetzt? Dann machen Sie bis zum 31. Oktober 2019 mit!



HIER
TEILNEHMEN :
www.vbgnext.de

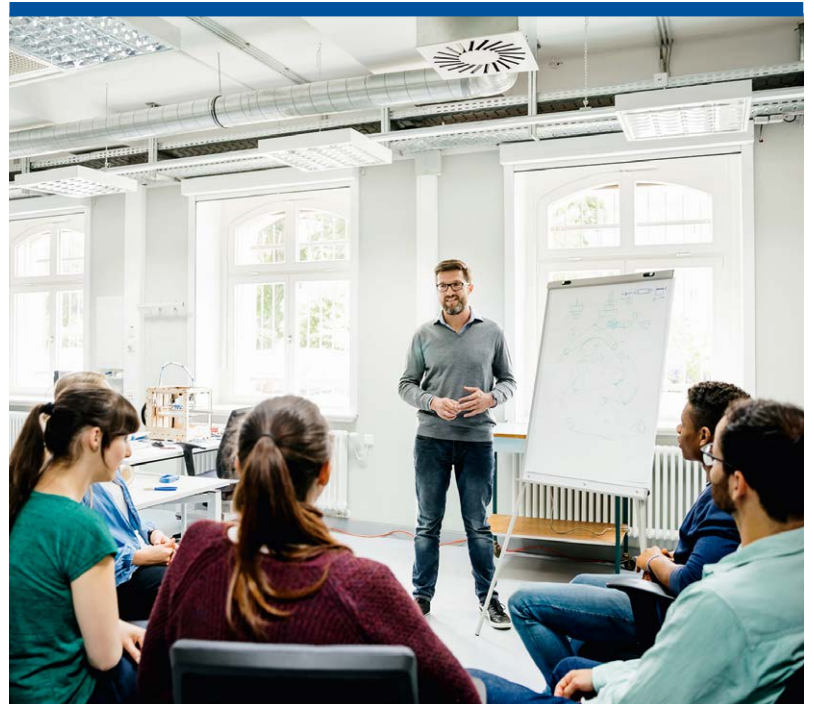
Sportliche Leistung!

Über 92.000 Sportvereine bringen deutschlandweit sowohl hobbymäßig als auch professionell Sporttreibende zum Training zusammen. Die Vereine leisten viel für die Integration und die gesellschaftliche Teilhabe, meist durch das hohe Engagement Einzelner – von der Trainerin bis zum Kassenswart. Dabei sind manche dieser Personen fest angestellt, andere wirken ehrenamtlich. Wieder andere sind als selbstständig Tätige beschäftigt. Wie behält man da den Überblick?

Als gesetzlicher Unfallversicherer für Sportvereine klärt die VBG auf: Die frisch aktualisierte Broschüre „Sportvereine bei der VBG“ zeigt anschaulich die versicherungstechnischen Regelungen nach Tätigkeiten und Personengruppen und informiert über den jeweils bestehenden oder empfohlenen Versicherungsschutz. Daneben wird erläutert, was die VBG im Schadensfall leistet. Und, noch wichtiger, welche Hilfestellungen sie bietet, um Unfälle zu vermeiden. Mit Seminaren, betriebsärztlicher Betreuung, Praxishilfen und Beratung unterstützt die VBG die vereinsinterne Präventionsarbeit – damit diese nicht ins Abseits gerät.



BLICK IN DIE NEUE
BROSCHÜRE:
www.vbg.de/fachwissen-sportvereine



Sorgenfrei lernen

Wir lernen unser Leben lang – natürlich auch im Beruf. Drücken Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer etwa auf Fortbildungen wieder die Schulbank, kann sich das auf den Versicherungsschutz auswirken.

Je nach Anlass der Weiterbildung ist zwischen „Beschäftigten“ und „Lernenden“ zu unterscheiden. Danach richtet sich die Zuständigkeit des Unfallversicherungsträgers. Ist die Fortbildung ausdrücklich vom Arbeitgeber gewünscht und stellt er die Mitarbeitenden dafür bei Fortzahlung des Gehalts frei, gewährt ihnen gegebenenfalls zusätzliche Freizeit und bezahlt alles, dann fallen die Teilnehmenden in die Kategorie der „Beschäftigten“. Sie bleiben während der Maßnahme über ihr Unternehmen versichert. Ein typisches Beispiel hierfür ist ein Führungskräfte-seminar in einer externen Bildungseinrichtung, das der Arbeitgeber anordnet und das im Rahmen des bestehenden Arbeitsverhältnisses stattfindet.

Auch wenn Mitarbeitende sich aus eigener Initiative zu einer Bildungsmaßnahme entschließen und die Kosten selbst tragen, kann Versicherungsschutz bestehen. Nämlich dann, wenn die Fortbildung in einem inneren Zusammenhang mit der ausgeübten beruflichen Tätigkeit oder einer künftigen Erwerbstätigkeit steht. In diesem

Fall besteht Versicherungsschutz als "Lernende" beziehungsweise "Lerner" über den Bildungsträger, der die Maßnahme durchführt.

Was, wenn Beschäftigte nur teilweise, etwa für Prüfungen, von der Arbeit befreit werden? Oder der Betrieb sich bloß an den Kosten beteiligt, wenn eine Bedingung erfüllt wird, etwa eine bestimmte Abschlusssnote?

In diesen Fällen gilt: Auch wenn das Unternehmen von den erworbenen Kenntnissen profitiert, steht das Interesse der Teilnehmenden im Vordergrund. Sie gelten daher als „Lernende“ und sind als solche über den Unfallversicherungsträger der jeweiligen Bildungseinrichtung versichert.



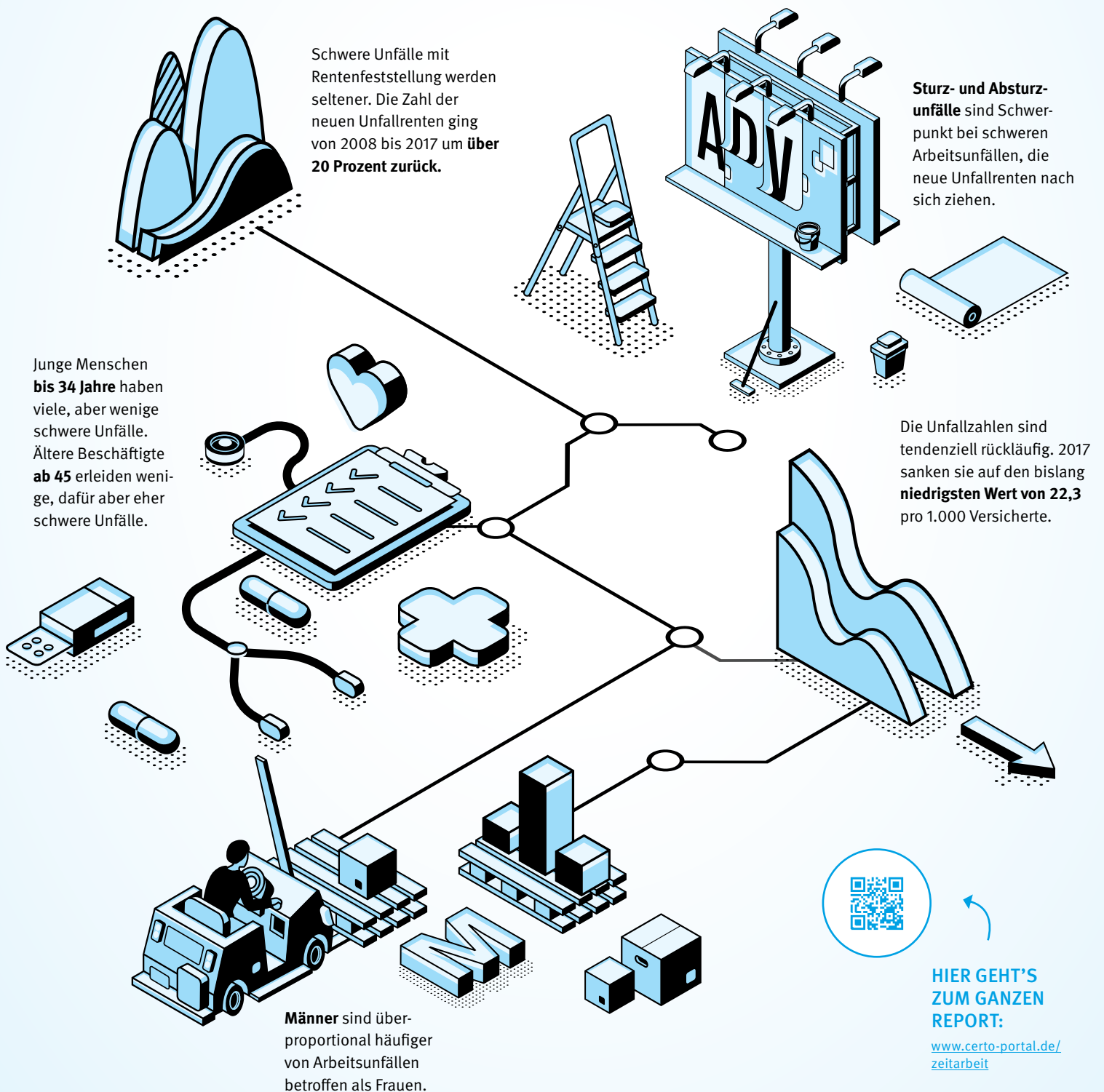
MEHR ZUM
THEMA:

www.vbg.de/versichert-weiterbildung

BRANCHENREPORT

Big Data für die Zeitarbeit

Zeitarbeit ist eine der größten Branchen der VBG. Die VBG hat das Unfallgeschehen in der Zeitarbeit in einem Report zusammengefasst. Die wichtigsten Erkenntnisse.



Wie



wir



reden



wollen

BESSER SPRECHEN

Firmen nehmen interne **Kommunikation** oft nicht wichtig genug. Patentrezepte fehlen. Wie der Mitarbeiterdialog auf Augenhöhe gelingen kann.

Viele Unternehmen sprechen nicht gerne öffentlich über ihre interne Kommunikation. „Schwieriges Thema, wir arbeiten noch daran“, hieß es häufig bei der Recherche für dieses Dossier. Zwei Unternehmen trauten sich dann doch (folgende Seiten). Schnell wurde klar: Der harmonische Austausch mit und zwischen den Mitarbeitenden ist ein Prozess.

Jeder dürfte schon erlebt haben, dass wir nicht nur Informationen austauschen. Unvermeidlich offenbaren wir zugleich unsere Beziehung zueinander und wie wir selbst ticken. Außerdem erzeugt das Gesagte einen nicht immer gewollten Appell. Daher kann die Äußerung „Vorsicht, da vorne ist Rot!“ eines Beifahrers zur Person am Steuer zu einem Streit führen – und so nicht unbedingt zu einer sicheren Situation beitragen.

Sache, Selbstoffenbarung, Beziehung, Appell: Durch sein „Vier-Ohren-Modell“ wurde der Hamburger Psychologe Friedemann Schulz von Thun in den 1980er-Jahren weltberühmt. Doch auch wenn unsere Kommunikation im Kern so funktioniert, ist sie vor allem in Unternehmen weitaus komplizierter.

Die Qual der Kanal-Wahl

Führungskräfte müssen vieles beachten, unter anderem Hierarchien, Altersunterschiede, Barrierefreiheit, Integration und Gleichberechtigung. Hinzu kommen entfernte Zweigstellen und unterschiedliche Arbeitsprofile im Betrieb. Ein Newsletter mag den Kollegen im Büro sicher erreichen – aber auch die Mitarbeiterin an der Drehbank? Und damit ist man noch gar nicht beim Inhalt angelangt: Wie kann man es schaffen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer großen Veränderung mit Zuversicht entgegen-

genblicken, sich gar beteiligen? Dass Sicherheitshinweise wirklich verstanden und befolgt werden?

Umfragen unter den 500 umsatzstärksten Unternehmen Deutschlands zeigen, dass interne Kommunikation in den vergangenen zehn Jahren in mittleren und großen Firmen einen immer höheren Stellenwert eingenommen hat. Bei der Jobwahl ist Bewerberinnen und Bewerbern ein freundliches Arbeitsklima am wichtigsten. Und das hängt stark vom Dialog ab. Als größtes Ärgernis im Beruf geben deutsche Erwerbstätige eine mangelhafte Kommunikation an. Gefolgt von schlechter Arbeitsatmosphäre, fehlender Entfaltung und Überstunden – allesamt Faktoren, die indirekt auch mit dem Mitarbeiterdialog zusammenhängen.

Eine Frage der Arbeitskultur

Dies betrifft nicht nur falschen, sondern auch fehlenden Austausch. Der bekannte Satz des Kommunikationswissenschaftlers Paul Watzlawick, man könne nicht nicht kommunizieren, gilt eben auch für Unternehmen. Eine Kollegin, die nicht grüßt, bis hin zur Führung, die zu Fusionsgerüchten schweigt – Missverständnisse, Probleme in der Zusammenarbeit und eine angespannte Stimmung beeinträchtigen die Leistung und machen nachweislich krank. Dabei fördert es nicht nur das soziale Klima, wenn Informationen effektiv fließen, ein lockerer Austausch herrscht und Konflikte offen angegangen werden. Gemeinsam kommt man auf Ideen, die das Unternehmen voranbringen.

Für Jüngere ist dies oft schon selbstverständlich. Sie sind es gewohnt, sich in Netzwerken offen mitzuteilen. Und nicht zuletzt durch die Wirtschaftskrise von 2008 haben sich die Erwartungen

der Angestellten an ihren Betrieb gewandelt: Sie wünschen sich eine transparente, verständliche Information, die nicht von oben herab erfolgt und die Vertrauen schafft. Das sollte auch im unternehmerischen Interesse liegen. Nur so können Firmen ihre Belegschaft stärker vernetzen und flexibler machen. Über soziale Medien etwa sprechen sich Mitarbeitende schneller ab und können bei Veränderungen mitreden.

Renaissance des Gesprächs

Netzwerke sollten jedoch behutsam eingeführt werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ein feines Gespür für Maßnahmen, die nur ob ihres modernen Anstrichs ergriffen werden. Und wer zu viele Kanäle öffnet, verliert den Überblick. Davon zeugt auch das Festhalten an den klassischen Wegen: Mit Abstand am häufigsten wird über E-Mail und Telefon kommuniziert, sogar Briefpost und Fax rangieren noch immer weit vor Messenger-Diensten und sozialen Netzwerken. Chats und soziale Plattformen sind meist nette Ergänzungen. Auf von der Belegschaft selbst organisierten Treffen zum Ideenaustausch, beim vertraulichen Feedback oder bei gemeinsamen Unternehmungen erlebt derweil ein alter Bekannter eine Renaissance: das persönliche Gespräch.

Ganz gleich, auf welchem Wege: Entscheidend für einen konstruktiven Austausch sind die gegenseitige Wertschätzung, ein verlässlicher Kontakt und eine Begegnung auf Augenhöhe. Wie sie das erreichen und welche Ideen und Tipps sie haben, erzählen eine junge Gründerin, eine Referentin und die VBG-Arbeitspsychologin Ines Kohl. Denn was im Start-up funktioniert, muss nicht für das traditionelle Bürohaus gelten.

VOM GUTEN TON IN UNTERNEHMEN

Wie spricht ihr denn?

Mit dem Personal ins Gespräch kommen: eine Jungunternehmerin und eine Referentin einer traditionellen Bank über ihre **Erfahrungen**. Und was noch besser geht.

Schweigen ist das Schlimmste

Ein internes soziales Netzwerk, Podcasts und Workshops, die von der Belegschaft mitorganisiert werden: Das erwartet man nicht gerade von einer 1861 gegründeten Bank. „Die Zeiten, in denen von oben herab postuliert wurde, sind lange vorbei. Klar gibt es in einer Bank auch Anweisungen. Gleichzeitig experimentieren wir mit neuen Formaten“, sagt Heidi Melis, Referentin bei der Hamburger Volksbank. Nicht nur sprichwörtlich werden Wände ein-

„Ich würde nie sagen: Fertig, jetzt kommunizieren wir optimal.“

HEIDI MELIS

gerissen. Neben direkter Mitsprache schuf die Volksbank offene Büros und Rückzugsräume. Der größte Fehler traditioneller Unternehmen liege darin, nur Ergebnisse mitzuteilen und zu Entwicklungen und Plänen zu schweigen, meint Melis. Bei der Volksbank spricht der Vorstand nun in Podcasts mit Mitarbeitenden zu aktuellen Themen. Ob sich die auch jemand anhört? „Wir prüfen die Abrufzahlen und ermöglichen Kommentare“, erklärt Melis. Außerdem soll es bald auch Folgen von Mitarbeitenden geben.

Im eigenen sozialen Netzwerk, einer Art internem Facebook, haben alle 470 Mitarbeitenden der Zentrale und der 34 Filialen ein Profil, chatten und schreiben Beiträge. Die fallen auch mal kritisch aus. Nur konstruktiv soll's bleiben. Der digitale Kontakt vereinfacht die Absprache. Dadurch kann auch eine zweifache Mutter ihre Aufgaben als Führungskraft managen. „Ich würde nie sagen: Fertig, jetzt kommunizieren wir optimal“, so Melis.

Stattdessen sollen alle mitmachen. Dazu hat die Volksbank erstmals ein Barcamp ausgerufen, eine offene Tagung mit Workshops. „Vorher konnten Themen eingereicht werden, darunter Ideen für die Bank der Zukunft, aber auch Soziales wie Arbeitsstress und die Balance von Familie und Beruf.“ Die Kolleginnen und Kollegen haben die Gespräche selbst moderiert. Melis und ihr Team planen schon das nächste Treffen.



DAS BARCAMP
IM VIDEO:

[www.certo-portal.de/
barcamp](http://www.certo-portal.de/barcamp)

AGENDA AUSTAUSCH
Heidi Melis, Referentin
bei der Volksbank, jong-
liert mit den Kanälen.

gerissen. Neben direkter Mitsprache schuf die Volksbank offene Büros und Rückzugsräume.

Der größte Fehler traditioneller Unternehmen liege darin, nur Ergebnisse mitzu-





WOHNZIMMER-FLAIR MIT OMAS LAMPE
Marie-Lene Armingeon hat SofaConcerts mitgegründet.



Kreativität lässt sich schwer planen

Marie-Lene Armingeon und Miriam Schütt machen das Leben zum Wunschkonzert, zumindest ein wenig. Ihre Onlineplattform SofaConcerts bringt weltweit Bands und ihr Publikum zusammen. Musikschaaffende finden Locations für Konzerte, Fans buchen Auftritte im eigenen Wohnzimmer – viel zu organisieren also. Eine kluge Absprache war schon in der Ideenphase wichtig. „Wir mussten lernen, Freundschaft und Berufliches zu trennen“, erzählt Armingeon. Das hieß: ein wöchentlicher Skype-Termin nur für Geschäftliches. So wurde aus einer groben Idee ein klares Konzept.

„Wer möchte, dass das Team für die Idee brennt, muss es auch teilhaben lassen.“

MARIE-LENE ARMINGEON

Fünf Jahre später hat ihr Unternehmen ein Büro im Hamburger Schanzenviertel und zählt acht Mitarbeitende. Alle sitzen im selben Zimmer, vieles wird per Zuruf geregelt, einen Konferenzraum teilen sie sich mit anderen Start-ups auf dem Flur. Ein Kollege aus der Schweiz schaltet sich per Video dazu. „Nur weil wir zu acht sind, heißt das nicht, dass die Kommunikation für uns einfacher abläuft“, stellt Armingeon klar. Anfangs kam nicht immer an, was gemeint war, Rücksprache war nötig. „Wir wollen vermeiden, dass sich ein Missverständnis erst zeigt, wenn es zu spät ist.“ Ein Lernprozess, der Vertrauen und Zeit erfordert, um in die Aufgaben hineinzuwachsen.

Eine Lehre daraus: „Nicht jeder muss alles wissen. Das gilt auch für uns als Chefinnen.“ Je mehr Personen mitarbeiten, umso mehr Kontrolle müssen die beiden abgeben. Die Aufgaben sind klar verteilt: Pflege der Website, Eventplanung, Marketing, Buchhaltung. Schütt und Armingeon entscheiden dabei nach Charakter und Motivation. Ihre Faustregel: Die Person, die für einen Bereich oder eine Idee am meisten brennt oder eine genaue Vorstellung vom Ablauf hat, bekommt auch die Verantwortung.

Wie bei größeren Unternehmen geht das nicht ohne Struktur. Außer beim wöchentlichen Teamgespräch bleiben Meetings knapp. Jedes halbe Jahr gibt es zwar persönliche Einzelgespräche. „Doch statt zu viele Regeln einzuführen, ermutigen wir, Anliegen selbst einzubringen“, sagt Armingeon. Dieses Miteinander ermöglichte kreative Ideen, die sich nun mal schwer planen lassen.

Das Team feilt stetig am Dialog. Die vielfältigen Kanäle – laut Armingeon Fluch und Segen zugleich – sollen klarer abgestimmt werden. Zuruf, Mail, vernetzte Dokumente, Chats, soziale Medien: Da gehe noch manchmal etwas verloren. Ihr bester Rat für ein gutes Betriebsklima? „Beteiligung. Die Menschen brauchen einen persönlichen Bezug zum Unternehmen, sollen mitentscheiden und sehen, was sie täglich schaffen – bei uns etwa auf einem Konzert nur fürs Team.“

EXPERTIN IM GESPRÄCH

Kommunikation schafft Sicherheit

Wie sorgt man für ein gesundes Kommunikationsklima?
VBG-Arbeitspsychologin Ines Kohl kennt aus ihrer
Beratungspraxis die Herausforderungen – und Lösungen.

Frau Kohl, worin liegt die Herausforderung für Unternehmen, alle Mitarbeitenden adäquat über Neuigkeiten und Informationen auf dem Laufenden zu halten?

Kommunikation im Unternehmen ist ein komplexer Prozess, bei dem viele unterschiedliche Menschen aktiv mitwirken. Sie dient neben der reinen Informationsvermittlung auch der Motivation, dem Austausch, der Rückmeldung und Beteiligung.

Die große Herausforderung für Betriebe besteht darin, die passenden Informationskanäle, von Besprechungen bis zum Chat, auszuwählen und für sich zu nutzen. Wie kommuniziert wird, gibt viel Auskunft über die bestehende Unternehmenskultur – daher sollte die Kommunikationsstrategie stets zielorientiert, passgenau und vor allem authentisch sein. Das persönliche Gespräch sollte dabei fester Bestandteil sein, ist es doch unerlässlich für die Ausgestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen.

Sie moderieren Workshops, in denen Kommunikation im Unternehmen zum Thema gemacht und gemeinsam reflektiert wird. Was läuft denn besonders häufig schief?

Beschäftigte äußern häufig das Gefühl, nicht rechtzeitig oder ausreichend informiert zu werden. Oft kommt zur Sprache, dass es zu viele Plattformen und Kanäle gibt und nicht klar ist, welche Information wo zu finden ist. Ein weiteres Problem besteht, wenn sich interne und externe Unternehmenskommunikation widersprechen oder Mitarbeitende

zuerst aus der Zeitung etwas zur Lage der Firma erfahren. In meiner Beratungspraxis habe ich bislang kaum Unternehmen kennengelernt, bei denen es keinen Verbesserungsbedarf bei der Kommunikation gegeben hätte.

Würden Sie sagen: Je kleiner ein Unternehmen, desto besser gelingt Kommunikation?

Es hängt nicht allein von der Größe ab. Jedes Unternehmen steht vor verschiedenen Herausforderungen und der Aufgabe, eine eigene Kommunikationskultur zu entwickeln.

Ein guter Austausch verlangt einen Vertrauensvorschuss durch die Führungskraft, eine gelebte Feedback-Kultur sowie eine Begegnung auf Augenhöhe – in kleinen wie größeren Unternehmen. Kommunikation ist ein ständiger Prozess, der mit Leben gefüllt werden muss. Die Basis dafür ist für mich eine Geschäftsführung, die transparent agiert und wertschätzend alle Beschäftigten mit ins Boot holt.

Im Zuge des digitalen Wandels ändern sich das Tempo und die Kommunikationsmittel fortlaufend. Wie schafft man es, mit dieser Geschwindigkeit Schritt zu halten?

Zunächst sollten sich Unternehmen fragen: Wer ist die Zielgruppe, und welches Kommunikationsziel soll erreicht werden? Erst dann können passende Kommunikationskanäle ausgewählt und eingeführt werden – idealerweise, indem die Beschäftigten und ihre Bedürfnisse vorab miteinbezogen werden. Emp-



SEMINARE
UND INFOS:

[www.vbg.de/
kommittensch](http://www.vbg.de/kommittensch)

finden diese das neue Medium als nicht plausibel, irrelevant oder zu kompliziert, sinkt die Akzeptanz zur Nutzung erheblich. Für die Beschäftigten muss klar erkennbar sein, wie mit dem neuen Medium gearbeitet werden soll und welche Veränderungen sich daraus für die persönliche Arbeitsweise ergeben.

Solch ein Prozess der persönlichen Auseinandersetzung ist notwendig und benötigt oft Zeit und Gespräche. Vorgesetzte können insofern dabei unterstützen, indem sie deren Nutzung vorleben und dies auch von den Beschäftigten einheitlich einfordern.

Fast altmodisch steht dem das persönliche Gespräch gegenüber. Wann ist dieses sinnvoll?

Der persönliche Kontakt ist unverzichtbar. Er schafft Vertrauen und vermittelt Wertschätzung. Daher sollte informelle Kommunikation nicht unterschätzt werden. Erfolgreiche Unternehmen ermöglichen gezielt den Austausch, etwa durch einen gemeinsamen Pau-



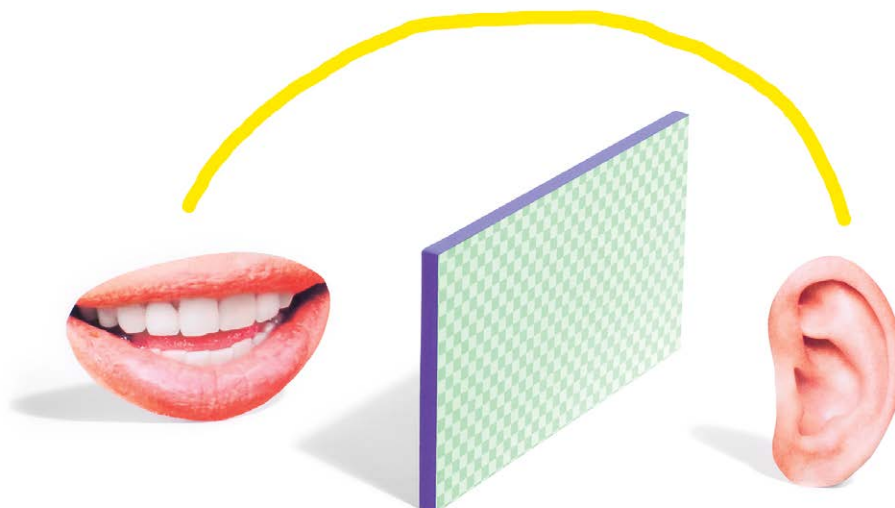


REDEWENDUNG NÖTIG?
Ines Kohl berät Führungskräfte und Mitarbeitende in Workshops.

senraum, Begegnungszonen, Hospitationen oder Betriebsfeste.

Wie schafft man es als Unternehmen, dass Sicherheitsthemen in den Köpfen der Mitarbeitenden präsent bleiben und gelebt werden?

Hier gibt es keine Kompromisse: Informationen zu Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz müssen alle Beschäftigten erhalten und verstehen. Sie werden jedoch nur dann wahrgenommen, wenn sie den Einzelnen betreffen. Werden Sicherheitsthemen also persönlich besprochen und gibt es Zeit für Nachfragen, signalisiert dies: Hier geht es um mich! Damit sich Beschäftigte sicher und gesund verhalten, gehören Sicherheitsthemen regelmäßig auf den Tisch. Es ist zudem klug, Mitarbeitende als Wissensträger einzubeziehen und ihre Ideen für Verbesserungen aufzugreifen. Erst wenn Sicherheit und Gesundheit als Werte im Unternehmen etabliert sind, können sie auch auf allen Ebenen gelebt werden.



Kommunikation als Prävention

Mit der Kampagne „komm mit mensch“ unterstützt die VBG Unternehmen dabei, eine Kultur der Prävention zu schaffen. Das Beratungs- und Seminarangebot umfasst neben dem Handlungsfeld „Führung“ auch das Thema „Kommunikation“.

Die Toolbox „komm mit mensch-Dialoge“ lädt etwa dazu ein, die unternehmensspezifische Kommunikation gemeinsam an konkreten Beispielen zu reflektieren und aus der Belegschaft heraus Verbesserungsvorschläge abzuleiten. Die Dokumentation der Ergebnisse wird mit der Geschäftsführung besprochen. Anschließend wird das weitere Vorgehen geplant. „Unternehmen, die sich für einen solchen Workshop entscheiden, haben erkannt, dass Kommunikation nur so gut sein kann, wie sie von den Beschäftigten wahrgenommen wird“, sagt VBG-Arbeitspsychologin Ines Kohl. Der Workshop dient der Evaluation vorhandener Kommunikationsmaßnahmen, schafft Bewusstsein und motiviert die Beschäftigten, indem entwickelte Maßnahmen auch umgesetzt werden.

komm **mit** mensch

Sicher. Gesund. Miteinander.



VERSICHERT
IM EHRENAMT:
[www.vbg.de/
ehrenamt](http://www.vbg.de/ehrenamt)



Und wer hilft den Helfenden?

Das Ehrenamt ist eine wichtige Säule unserer Gesellschaft. Doch nicht alle Engagierten sind im Falle eines Unfalls abgesichert. Einrichtungen und Ehrenamtliche sollten sich Gewissheit verschaffen.

Es war früh am Abend des 21. Juli 2016, als Matthias Franke wie gewohnt ehrenamtlich den „Kirchenboten“ mit dem Fahrrad austrug. Ein unachtsamer Moment, und der heute 51-Jährige stürzte. Er schlug mit dem Rücken auf einer Bordsteinkante auf – seitdem ist er ab dem Bauchnabel gelähmt.

Laufen, das geht heute nicht mehr. Dabei hatte es Matthias Franke viel Freude bereitet, mit den Läuferinnen und Läufern des FC Schüttorf 09 zu trainieren. Auch hatte er sich „schon immer“, wie er sagt, im Kolpingwerk, dem örtlichen katholischen Sozialverband, engagiert. Damit trifft ein Ergebnis der Studie „ZiviZ-Survey 2017“, herausgegeben von ZiviZ im Stifterverband und Partnern wie der Bertelsmann-Stiftung, so gar nicht auf den Schüttorfer zu. Es heißt nämlich: Ehrenamt sei kein lebenslanges Phänomen mehr, sondern ein phasenabhängiges und bedarfsorientiertes. Ein Leben ohne Ehrenamt? Undenkbar für Matthias Franke.

Unfallversichert oder nicht?

Ob im Fußballklub, im Seniorenheim oder in einer Unterkunft für Geflüchtete: Im Jahr 2018 gab es laut Statista in der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 Jahre 14,87 Millionen Personen, die ein Ehrenamt ausübten beziehungsweise unentgeltlich für andere tätig waren. Doch nicht alle Ehrenamtlichen, darunter etwa Vorstände in gemeinnützigen Heimat- oder Tierschutzvereinen, sind automatisch in der gesetzlichen Unfallversicherung abgesichert. Das weiß nicht jeder, wie Matthias Franke erklärt: „Das Thema erscheint einem nebensächlich. Man will helfen und macht sich keine Gedanken, welche Konsequenzen es hat, wenn einem etwas passiert.“ Dass sich der Unfall beim Verteilen der Kirchenzeitung zugetragen habe, sehe er als kleines Glück, denn somit sei er über die gesetzliche Unfallversicherung, die es für Ehrenamtliche im Bereich der katholischen Kirche gibt, pflichtversichert gewesen.

Besteht kein gesetzlicher Versicherungsschutz, können bestimmte Organisationen wie Sportvereine ihre bürgerschaftlich Engagierten über eine freiwillige Versicherung bei der VBG absichern. „Es zeigt sich jedoch, dass diese Möglichkeit nach wie vor nicht allen bekannt ist“, stellt Regina Schmidt aus dem Bereich Versicherung und Leistungen der

Wer ist versichert?

Bei der VBG sind Personen gesetzlich versichert, die ehrenamtlich tätig sind für:

- ▶ Körperschaften, Anstalten, Stiftungen des öffentlichen Rechts oder deren Verbände, öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften und deren Einrichtungen
- ▶ privatrechtliche Organisationen, wenn diese im Auftrag einer öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaft handeln
- ▶ private Bildungseinrichtungen

VBG fest. „Auch gehen einige Vereine und Vereinsmitglieder davon aus, dass jedes Mitglied versichert werden kann. Dem ist nicht so.“ Einrichtungen sollten daher im Rahmen ihrer Fürsorgepflicht sicherstellen, dass ihre ehrenamtlich Engagierten versichert sind – und dass die Ehrenamtlichen sich darüber informieren, ob sie im Falle eines Unfalls in der gesetzlichen Unfallversicherung abgesichert wären.

Handbike statt Handicap

Wie wichtig es ist, abgesichert zu sein, weiß Matthias Franke nur zu gut. Der Unfall ereignete sich an einem Donnerstag. Nach mehreren Operationen wurde er bereits eine Woche später in die Bergmannsheil-Klinik in Bochum verlegt. Drei Monate Frührehabilitation, unzählige Therapien – und der Start „in einen neuen Lebensabschnitt“, wie Franke ganz ohne Bitterkeit sagt. Er habe ihn sofort angenommen.

Geholfen hat ihm dabei, dass er seiner Leidenschaft, dem Sport, trotz der Einschränkungen weiterhin nachgehen kann. Mit seinem Basketballrollstuhl ist Franke auf dem Spielfeld flink unterwegs, und sein Rolli mit Handbike, den er im Rahmen der Versicherungsleistungen der VBG ebenfalls bekam, ermöglicht es ihm, an Laufwettbewerben teilzunehmen. „Beim Glashaushauslauf wollte ich nur fünf Kilometer machen, dann habe ich aber die vollen zehn Kilometer durchgezogen. Und ich war nicht der Letzte“, erzählt Franke, der im Zuge der sozialen Teilhabe auch bei der Anschaffung eines behindertengerechten Pkw durch die VBG unterstützt wurde. „Mittlerweile arbeite ich sogar wieder in Teilzeit. Ich betrachte mich nicht als behindert.“



ENGAGIERT

Matthias Franke ist seit 40 Jahren im Ehrenamt tätig und bleibt seiner Linie auch nach dem Unfall treu. Er engagiert sich nach wie vor für die örtliche Kirchenarbeit. Darüber hinaus ist er bei der „Litauen-Hilfe“ und im neu gegründeten Behindertenbeirat seiner Stadt aktiv.

WEGEUNFÄLLE

Unterwegs versichert

Nicht nur am Arbeitsplatz, auch auf dem Weg dorthin besteht Versicherungsschutz. Doch wie weit reicht er, wann erlischt er? Die wichtigsten **Fakten im Überblick** – und als Download-Poster.



POSTER
HERUNTERLADEN:

[www.certo-portal.de/
wegeunfall](http://www.certo-portal.de/wegeunfall)



Zuhause

Auf dem direkten Weg zur Arbeit ist man versichert. Übernachtet man nicht zu Hause, sondern zum Beispiel bei den Eltern oder bei einem Partner oder einer Partnerin, besteht auch von dort aus Versicherungsschutz auf dem Weg zur Arbeit. Der Weg muss allerdings in einem angemessenen Entfernungsverhältnis zum üblichen Arbeitsweg stehen.



Umweg

Wer die Kinder auf dem Weg zur Arbeit zum Kindergarten, zum Hort oder zur Tagesmutter bringt und dafür einen Umweg nehmen und damit vom direkten Arbeitsweg abweichen muss, ist auch auf diesem Umweg versichert.

Besorgungen

Tanken, einen Kaffee holen oder den Wocheneinkauf erledigen? Unterbricht man den Arbeitsweg dafür nur kurz, lebt der Versicherungsschutz nach dem Zwischenstopp wieder auf. Dauert die Unterbrechung jedoch länger als zwei Stunden, erlischt er.



Feierabend

Auf dem direkten Nachhauseweg besteht Versicherungsschutz. Wer nach der Arbeit, statt nach Hause zu fahren, zum Tennisspielen fährt, ist auch auf der Strecke bis zum Tennisplatz versichert – sofern die Distanz dorthin in angemessenem Verhältnis zum üblichen Heimweg steht. Der Weg vom Tennis nach Hause ist dann nicht mehr versichert.



Arbeitsplatz

In Büro oder Werkhalle sind Beschäftigte gegen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten versichert.



Transportmittel

Ob per Fahrrad, im Auto, in der Straßenbahn, zu Fuß oder mit dem Skateboard – wie man zur Arbeit kommt, ist unerheblich für den Versicherungsschutz.



Verkehrslage

Nicht immer ist der direkte Weg der verkehrsgünstigste. Ändert man die Route, um Staus oder Baustellen zu umgehen, ist dieser Umweg ebenfalls versichert. Allein wegen einer „schöneren“ Strecke nicht den direkten Weg zu nehmen, gilt hingegen als rein privater Grund und ist damit nicht versichert.







So schützen sich Lebensretter

Krebstherapien, Diagnosen, Impfstoffe: Was in **Biolaboren** erforscht wird, kann Leben retten. Dafür haben die Forschenden es täglich mit Krankheitserregern zu tun. Wie gehen sie damit um?

Das Brummen der Luftfilteranlage hallt durch Flure, die an eine Klinik erinnern. Es geht vorbei an Rohren, Tanks und Glas-trennwänden, Schaufenster in die Forschung: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in weißen Kitteln und Schutzanzügen pipettieren, schauen durch Mikroskope, züchten Kulturen in Petrischalen. In abgeriegelten Reinräumen entwickeln sie Krebstherapien, in Laboren der Schutzstufe zwei (S2) und drei (S3) untersuchen die Forschenden Viren und Bakterien, die dem Menschen gefährlich werden können. Der Umgang mit Krankheitserregern – Alltag im Leipziger Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie (IZI).

Kampf gegen Krebs und Viren

Im Reinraum zählt höchste Sorgfalt. Hier programmieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem Immunzellen um, die dann gegen Krebs eingesetzt werden. Zell- und Gentherapie nennt man das, oft die letzte Chance von Krebspatientinnen und -patienten auf Heilung. Fehler und Verunreinigungen würden die Wirkstoffe unbrauchbar machen, Erkrankte erhielten dann schlimmstenfalls nicht ihre Therapie. Ein verantwortungsvoller Job.

Kein Staubkorn darf hineingelangen. Wer hier arbeitet, muss durch mehrere Schleusen, sich umziehen und drei Lagen Schutzkleidung anlegen.

Nebenan hingegen darf nichts hinaus: Im S3-Labor entwickeln die Forschenden unter anderem neue Impfstoffe für potenziell gefährliche Erreger, darunter das West-Nil-Virus und das Denguefieber. Während im Reinraum Überdruck herrscht, damit nichts in das Labor eindringt, wird im S3-Labor bei Unterdruck gearbeitet. Dies verhindert, dass ein Erreger die Anlage verlässt.

Essen und Trinken tabu

Ein paar Flure weiter in den Laboren der Schutzstufe zwei. Auf langen Tischen reihen sich Geräte und Behälter, ihre Etiketten warnen vor biologischer Gefahr. Hier tüfelt Natalia Sandetskaya an neuen Diagnoseverfahren. „Ärztinnen und Ärzte können durch unsere Erkenntnisse zuverlässiger die Ursache für eine Infektion feststellen“, so die Biomedizinerin. Dazu hantieren sie und ihr Team unter anderem mit Chlamydien und Staphylokokken. Alle kritischen Handgriffe führt Sandetskaya in einer Sicherheitsbank durch. Darin hält ein Luftstrom die Mikroorganismen zurück.

SENSIBELCHEN

Schon ein Staubkorn kann die Krebstherapie zunichtemachen, die die Forscherin im Reinraum herstellt.



Wird einem da manchmal mulmig? „Respekt trifft es eher. Es gibt viele Regeln“, erklärt Dirk Kuhlmeier, als Gruppenleiter verantwortlich für den Arbeitsschutz. Einige davon: Die Fenster bleiben zu, Laborkleidung bleibt im Labor, Handdesinfektion ist Pflicht, Essen und Trinken sind tabu. „Finden wir auch nur die Verpackung eines Schokoriegels im Müll, gibt es aufwendige Untersuchungen“, so der gebürtige Wolfsburger.

Mulmig werde einem höchstens, wenn jemand Symptome zeigt. „Eine Doktorandin hat mit Chlamydien hantiert und bekam eine Augenentzündung. In so einem Fall machen die Arbeitsmediziner einen Abstrich“, sagt der Chemiker. Zum Glück konnten die Bakterien bei ihr nicht nachgewiesen werden. Falls doch, wird untersucht: Wo liegen Schwachstellen? Werden alle Vorkehrungen getroffen?

Kein Erreger darf hinaus

Fragen, mit denen sich der Biologe Peter Ruschpler beschäftigt, ein energischer Mann mit zügigem Gang. Als Beauftragter für biologische Sicherheit überprüft und berät er alle 17 Forschungsgruppen, die insgesamt 400 Mitarbeitende zählen. Die vielen Fachbereiche mit verschiedenen Viren, Bakterien, Pilzen und Parasiten erfordern eine zentrale Regelung der Sicherheit. „Arbeitssicherheit geht hier Hand in Hand mit der Umweltsicherheit. Kein Erreger darf die Labore verlassen“, sagt der Leipziger, der selbst ein Team leitet, das Tumorstammzellen untersucht.

Alle Mitarbeitenden werden persönlich unterwiesen und geimpft, wenn nötig. Jeder Bereich erfordert eine spezielle Ausbildung und Vorkehrungen. So muss etwa behördlich gemeldet werden, wer im S3-Bereich arbeiten darf. Strenger sind nur S4-Labore, von denen es bundesweit nur fünf gibt. „Darin werden sogar Pocken und Ebola untersucht“, erklärt Ruschpler und öffnet eine Tabelle auf seinem Laptop. Welcher Erreger welche Stufe erfordert, zeigt die Datenbank der Zentralen Kommission für die Biologische Sicherheit. „Bevor wir einen Erreger ins Haus holen, bereiten wir alles vor.“

Der Risikofaktor Mensch lasse sich nie ausschließen. „Wichtig ist es, weder mit Angst noch mit Routine zu arbeiten“, so Ruschpler. Deswegen müsse sich jeder und jede Forschende vor dem Einsatz selbst einschätzen, ob er oder sie gewissenhaft handle. Alle achten genau aufeinander – was einmal zu einer kuriosen Meldung führte: Kuhlmeier und sein Team hätten Bier im Labor. Rasch entwarnte der Gruppenleiter: „Wir haben Bakterien untersucht, die in Brauereien das Bier verderben. Das Bier stand hier also nur zu Forschungszwecken.“

HANDWERK WISSENSCHAFT

Im S2-Labor steht ein Sammelsurium aus Geräten, Behältern und Werkbänken. Das Team erforscht neue Wege, Infektionen zu bestimmen.

RISIKEN RICHTIG ANPACKEN:

www.certo-portal.de/gefahrstoffe



SCHUTZSTUFEN-EINMALEINS

- S1** In den bundesweit 4.500 S1-Anlagen gelten nur allgemeine Hygienemaßnahmen, Kittel und Handschuhe sind aber ein Muss. Organismen wie das Kolibakterium erfordern das Arbeiten an einer Sicherheitsbank.
- S2** 1.700 Labore erfüllen hierzulande den S2-Standard. Sie müssen klar von anderen Räumen abgegrenzt und täglich desinfiziert werden. Die untersuchten Organismen dürfen nicht lebensbedrohlich sein und sich nicht über die Luft übertragen.
- S3** Von diesen Laboren gibt es in Deutschland schon deutlich weniger: 102. Der Umgang mit gefährlichen Viren und Bakterien verlangt unter anderem Schutzkleidung, Schleusen, Unterdruck, Notfallbegasung, Notstrom, Abwasser- und Luftfilterung. Alles, was rausgeht, wird noch im Labor sterilisiert.
- S4** Dreifache Schleuse, Schutzanzug mit Sauerstoffzufuhr, Duschen: Bundesweit gibt es nur fünf S4-Labore. Die dort untersuchten Erreger wie Pocken und Ebola zählen zu den gefährlichsten überhaupt. Daher sind die Schutzmaßnahmen besonders streng.

„Angst ist ein schlechter Ratgeber, Routine führt zu Fehlern. Unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen sich gut selbst einschätzen können.“

PETER RUSCHPLER, BIOLOGE UND SICHERHEITSCHEF



LABORKULTUR

Jeder Stoff erfordert eigene Regeln für die sichere Handhabung. Am Schrank warnt ein Schild vor ätzenden Lösungsmitteln (oben). Leiter Dirk Kuhlmeier verantwortet den Arbeitsschutz in seinem Projekt (links). Das molekularbiologische Arbeiten auf Eis verlangt Handschuhe (rechts).



Wieder die Schulbank drücken – um anderen zu helfen

Als **Disability-Managerin** unterstützt Yvonne Hagn Menschen, die nach langen Ausfallzeiten an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Was ihre Arbeit ausmacht und wie ein weiterbildendes Studium ihr dabei hilft.

Die Rückkehr ist immer eine riesige Herausforderung“, sagt Yvonne Hagn, wenn sie ihren Beruf beschreibt. Sie arbeitet bei den Stadtwerken München als Disability-Managerin und kümmert sich darum, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach langer Krankheit oder schweren Unfällen an ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren können. Wenn nach einem Unfall die körperliche Verfassung beeinträchtigt ist, gilt es, physische und psychische Schwierigkeiten zu meistern. „Es ist wichtig, dass wir bei der betrieblichen Eingliederung ein Auge für alle möglichen Barrieren bei der Rückkehr haben und darauf reagieren können – von der Anpassung der Arbeitszeiten bis hin zum Umbau des Büros.“

Wozu noch einmal an die Hochschule?

Die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg bietet mit dem berufs begleitenden Studium „Prävention und Employability“ ein Weiterbildungsprogramm für das betriebliche Gesundheitsmanagement und das berufliche Eingliederungsmanagement. Beides nützliche Inhalte für Yvonne Hagn, die das Studium 2018 erfolgreich abschloss.

Von dem Studienangebot fühlte sich die 52-Jährige direkt angesprochen. „Schon der Name klang für mich vielversprechend“, so Hagn, „denn in meinem Arbeitsalltag ist die Prävention elementar.“ Da das Studium berufsbegleitend abläuft und Anwesenheit erfordert, ist eine Absprache mit der oder dem Vorgesetzten wichtig. Hagn: „Mein Arbeitgeber hat mich etwa für die Präsenzblöcke bei vollem Gehalt freigestellt.“ Denn nicht nur Yvonne Hagn profitiert von der Bildungsmöglichkeit, sondern auch ihr Betrieb. „Bei den Stadtwerken München wird viel Wert auf Gesundheit und Prävention gelegt. Da hat niemand an dem Sinn des Studiums gezweifelt“, erzählt Hagn.

Bis hinter die Kulissen der Semperoper

Das Studium ist in fünf Module mit insgesamt 450 Stunden unterteilt. „Die zehn Monate waren anstrengend, aber durchaus zumutbar“, erklärt Hagn rückblickend. „Zunächst war es ungewohnt, wieder an Seminaren teilzunehmen. Aber ich habe mich schnell an die Abläufe gewöhnt.“ Das Weiterbildungsprogramm besteht sowohl aus Präsenzzeiten in Blöcken als auch aus Lerneinheiten im Fern- und Selbststudium. „Insgesamt war es eine gute Mischung aus theore-

tischem Input und spannenden Beispielen aus der Praxis“, berichtet Hagn. „Einmal waren wir in der Semperoper in Dresden und haben uns dort hinter den Kulissen angeschaut, wie die Arbeitssicherheit der Bühnenarbeiter in schwindelerregenden Höhen aussieht.“

Am Ende des Studiums nehmen die Studierenden dann nicht nur das Zertifikat mit in ihre Betriebe, sondern auch theoretische und praktische Erkenntnisse aus den Modulen. „Wir haben gerade den konkreten Fall eines Kollegen, der nach einem schweren Sportunfall querschnittsgelähmt ist. Da schießen mir sofort alle möglichen Fragen durch den Kopf: Wie muss das Büro ausgestattet sein? Kann er mit dem ÖPNV zur Arbeit kommen?“, sagt Yvonne Hagn. „Das Studium hat meinen Horizont erweitert. Gerade im Bereich Barrierefreiheit konnte ich ein intensiveres Verständnis entwickeln, das sich nun im Alltag bezahlt macht.“

Wer wird gefördert?

Die VBG fördert die Teilnahme am Studium, wenn...

- ▶ Sie bei einem Mitgliedsunternehmen der VBG beschäftigt sind.
- ▶ Sie in dem Unternehmen mit den Aufgaben Prävention und Erste Hilfe betraut sind.
- ▶ Sie in der Personalabteilung, der für den Arbeitsschutz zuständigen Abteilung oder im betrieblichen Gesundheits- oder Eingliederungsmanagement tätig sind.
- ▶ Sie im Handlungsfeld Prävention und betriebliche Beschäftigungssicherung innerbetrieblich beraten.
- ▶ in Ihrem Unternehmen eine interne Präventionsberatung erforderlich ist.
- ▶ Sie das weiterbildende Studium „Prävention und Employability“ erfolgreich abschließen.



ALLES ZUM
STUDIUM:
[www.vbg.de/
studium-
praevention](http://www.vbg.de/studium-praevention)

WEGBEGLEITERIN

Yvonne Hagn hilft Menschen bei den
Münchener Stadtwerken wieder in den Job.

Termine & Infos

A+A Kongress

5.–8. November 2019

Wo? CCD Congress Center Düsseldorf Süd, Am Staad, 40474 Düsseldorf

Was? Die globale Leitmesse für Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit bietet neue Produkte und Ideen, zeigt deren Anwendung und ermöglicht den intensiven Austausch zwischen Praxis, Wirtschaft und Politik. Die VBG ist mit einem Stand vor Ort und informiert unter anderem über die Initiative Mitdenken 4.0 und Ergonomie bei mobiler Arbeit.



ZUM KONGRESS:
www.aplusa.de

4. Forum Sicherungsdienstleistungen



26. September 2019

Wo? Oktogon-Gebäude, Zeche Zollverein, Gelsenkirchener Straße 181, 45309 Essen

Was? Zusammen mit dem Bundesverband der Sicherheitswirtschaft (BDSW) lädt die VBG Unternehmerinnen und Unternehmer der Branche Sicherungsdienstleistungen zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch ein. Eine Reihe von Vorträgen, etwa über den Einsatz von neuen technischen Sicherungsinstrumenten oder über den Security-Report der VBG, setzt Schwerpunkte für den Dialog.

ZUM BRANCHEN-TREFF:

www.vbg.de/wach-und-sicherungsdienste

Auf alles eine Antwort

Muss ich neue Beschäftigte anmelden? Wie versichert man Praktikanten? Wann muss ich den Beitrag bezahlen? Viele Fragen hören und lesen wir häufiger. Daher veröffentlichen wir unsere „Frequently Asked Questions“ (FAQ), die am meisten gestellten Fragen, ab sofort in regelmäßigen Abständen auf www.certo-portal.de und unter dem Hashtag #VBGfaq. Die Antworten unserer Expertinnen und Experten füllen Informationslücken oder verhindern, dass überhaupt welche entstehen. Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre: „Ihre Fragen – unsere Antworten“

ZU UNSEREN FAQ:
www.certo-portal.de/faq



Obst zu gewinnen

Fünf Portionen Obst und Gemüse pro Tag empfiehlt die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. Doch im Arbeitsalltag kommt das oft zu kurz. Ein Weg, um es zu ändern: Machen Sie mit bei unserer Verlosung eines Obstkorb-Abos! Senden Sie uns auf Twitter oder per E-Mail ein Foto, auf dem deutlich wird, warum gerade Ihr Büro Obst dringend nötig hat. Wir freuen uns auf Ihre Bilder!

Posten Sie Ihr Foto auf unserem Twitterkanal @VBG_Hamburg unter dem Hashtag #obstlos, oder senden Sie Ihr Foto an certo@vbg.de. Unter allen Einsendungen verlosen wir ein Frischepakete-Abo vom Lebe Gesund-Versand. Das heißt: zwölf Mal ein Büro-Knabber-Paket mit Obst, Knabbergemüse und kleinen Leckereien, monatlich direkt geliefert. Teilnahmeschluss ist der 24. Juli 2019.



Abbildung mit Dekoration, Inhalt beispielhaft.

Teilnahmebedingungen: Der Preis wird unter allen richtigen Einsendungen verlost. Damit der Gewinner oder die Gewinnerin benachrichtigt werden kann, ist die gültige Postanschrift erforderlich. Eine Barauszahlung von Sachpreisen ist ausgeschlossen. Der Teilnehmer erklärt sich für den Fall eines Gewinns damit einverstanden, dass sein Name veröffentlicht wird. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind die Beschäftigten der VBG sowie deren Angehörige und externe Dienstleister, die mit der Umsetzung des Preisausschreibens beschäftigt waren oder sind. Eine mehrfache Teilnahme einer Person an diesem Gewinnspiel unter Benutzung von Pseudonymen oder über Dritte und eine sonstige Verwendung unerlaubter Hilfsmittel führen zum Ausschluss. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Datenschutz:** Die Teilnehmer sind damit einverstanden, dass ihre persönlichen Daten zum Zweck der Durchführung und Abwicklung des Gewinnspiels erhoben, gespeichert und genutzt werden. Die Daten werden nur für das Gewinnspiel genutzt und nach der Auslosung gelöscht.



Was läuft online?

@VBG_Hamburg

Täglich auf unserem Twitterkanal: Termine und News rund um die VBG und das gesamte Universum der Arbeitssicherheit und Gesundheit. Folgen Sie uns!

VBG

@VBG_Hamburg

NEU: der Blog der VBG-#Selbstverwaltung: Am Puls der Zeit. Alles über die ehrenamtliche Arbeit von VBG-Vorstand und -Vertreterversammlung. #Ehrenamt #Demokratie #gesetzlicheUnfallversicherung #Sozialpartner #VBG www.vbg-puls.de

Gute Nachrichten vom ISSA Regional Social Security Forum #ISSARSSF 2019! #VBG erhält Good Practice Award für ihr Verfahren der vergleichenden Qualitätsanalyse von Reha-Einrichtungen.



Und nach der letzten Seite?

Bis zur nächsten Ausgabe am 8. Oktober müssen Sie nicht warten, um mehr von uns zu lesen. Der Certo-Newsletter informiert Sie über die neuesten Beiträge in unserem Onlineportal.

Abonnieren Sie ihn hier:

www.vbg.de/certo-infomail

IHR KONTAKT ZUR VBG

Tel. 040/5146-29 40
E-Mail: kundendialog@vbg.de

Service-Hotline für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz:

Tel. 01805/82477 28 (0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.)

Für Sie vor Ort – die VBG-Bezirksverwaltungen: Ihre zuständige Bezirksverwaltung finden Sie über die Postleitzahlsuche auf www.vbg.de/standorte

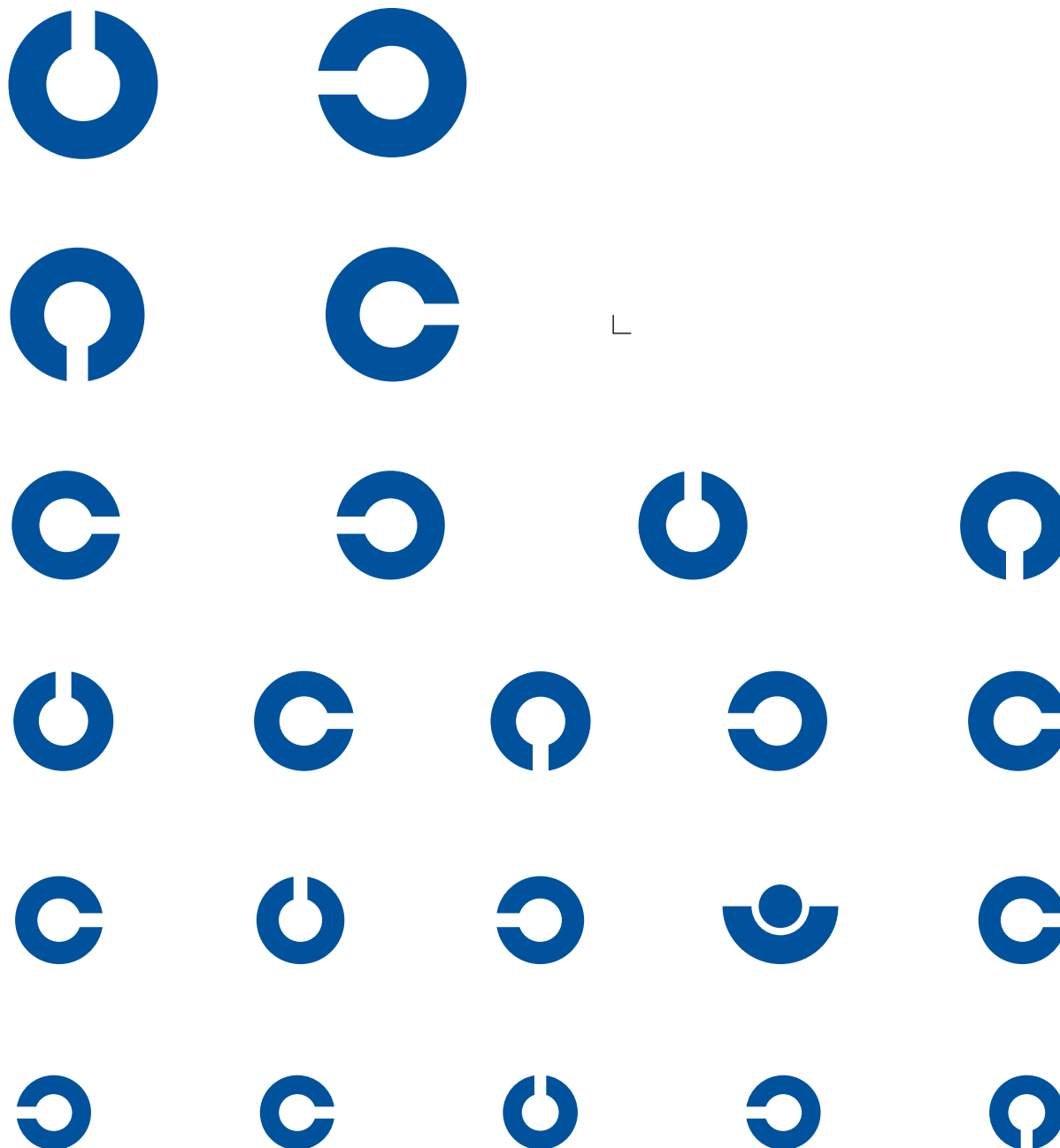
Auslands-Notfall-Hotline bei Arbeitsunfällen: Tel. +49 40/5146-7171

Seminarbuchungen:

Online: www.vbg.de/seminare
Telefonisch: in Ihrer VBG-Bezirksverwaltung

Beitrags-Fragen:

Tel. 040/5146-29 40
Fax 040/5146-27 71
E-Mail: kundendialog@vbg.de



KARRIERE-SEHTEST

Um den wirklich idealen **Einstieg ins Berufsleben** zu finden, sollten Sie ganz genau hinsehen. Ein Studium oder eine Ausbildung bei der gesetzlichen Unfallversicherung VBG ist ganz klar eine gute Entscheidung. **Mit mehr Durchblick – Ihr Berufsstart bei der VBG.**

GENAU HINSEHEN: WWW.VBG.DE/KARRIERE



charta der vielfalt 

 **VBG**
Ihre gesetzliche
Unfallversicherung